

Risiko aus soziologischer Perspektive

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wäre fast besser gewesen, wenn ich vor Herrn Münkler gesprochen hätte, weil einige der Begriffe, die er angedeutet hat, der zentrale Gegenstand dessen sind, was ich Ihnen erzählen will. Es geht also um die soziologische Sicht, und ich fange an mit einer Paradoxie, nämlich: „Nur das, was *wirklich* ist, wird auch *wahrgenommen*, obgleich nur das, was sozial *wahrgenommen* wird, auch als *wirklich* behandelt werden kann“ (Armin Nassehi). Das ist zunächst nicht einfach zu verstehen, vorhin ist der Soziologe Beck als Radikalkonstruktivist zitiert worden, das war er nicht. Beck ist einer derjenigen, die die ingenieurwissenschaftliche Definition des Risikos noch mit der soziologischen verbinden wollten. Die Diskussion ist etwas anders gelaufen. Wir unterscheiden, wenn man so will, zwei unterschiedliche Ontologien. Da ist einmal die ingenieurwissenschaftliche, die uns vorhin ja schon vorgestellt worden ist: Es gibt so etwas wie objektiv messbare Risiken und demgegenüber blicken die Sozialwissenschaften auf wahrgenommene, und das heißt in diesem Kontext jetzt kommunizierte Risiken. Der Unterschied sollte gleich klar werden. Zunächst einmal, die Grundfragestellung ist die: „Durch welche Prozesse werden Risiken erzeugt und gleichzeitig gesellschaftlich verarbeitet?“ Luhmann, der eben auch schon zitiert worden ist, unterscheidet zwei Typen der Beobachtung: Die Beobachtung 1. Ordnung; beispielsweise wenn jemand sich im Verkehr befindet und riskante Überholmanöver tätigt, dann verhält er sich riskant. Das ist aus der Sicht der Naturwissenschaftler, die würden in der Lage sein, das Risiko objektiv zu bemessen, anhand der Unfallhäufigkeit. Für den Sozialwissenschaftler ist es, so wie es das allererste Zitat von Nassehi besagte: Das Risiko ist für uns feststellbar, aber wir sind nicht diejenigen, die darüber zu befinden haben. Das ist die Kompetenz der Naturwissenschaftler. Es gibt aber die Beobachtung 2. Ordnung, des Sozialwissenschaftlers, der auf diesen Prozess als solchen blickt und in dem Fall, der hier zitiert wird, sich dafür interessiert, wie der Einzelne jetzt sein Risiko wahrnimmt. Das heißt also, wie kalkuliert er das Risiko? Entscheidet er sich dafür, entweder zu überholen oder nicht zu überholen? Daraus ergibt sich erst der soziale Prozess der Risikokommunikation und der Bildung des Risikobewusstseins. Übrigens auch hier die Verbindung zur anfangs vorgetragenen ingenieurwissenschaftlichen und bauingenieurwissenschaftlichen Sicht: „Wir haben so etwas

wie den Unterschied zwischen objektiven Risikokalkulationen, aber der unterschiedlichen Risikoakzeptanz“; da haben Sie im Grunde genommen schon die Einführung der sozialen, beziehungsweise in diesem Fall auch der psychologischen Wahrnehmung in die ingenieurwissenschaftliche Perspektive.

Luhmann sagt „Wenn der Rhein voller toter Fische wäre, aber niemand wäre dort, um darüber zu berichten, gäbe es die Umweltkatastrophe (im soziologischen Sinn) auch nicht.“ Ich bringe dies Zitat hier nur deswegen, weil es die soziologische Sichtweise radikalisiert, und es erscheint zunächst provokativ. Aber wenn Sie genauer hinsehen, ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Nicht, wenn wir die vielen toten Fische nicht im Rhein, sondern in irgendeinem abgelegenen Amazonas-Nebenarm nicht wahrnehmen, und wenn die Medien hier darüber nicht berichten. Dann würde sich auch keiner den Kopf darüber zerbrechen, durch welche Handlungen das verursacht worden ist. Das ist aber insofern eine sehr wichtige Unterscheidung, weil hierin die Idee der Konstruktion steckt. *Konstruktion* heißt, dass in der Art und Weise, in der wir darüber sprechen, das Risiko konstruiert wird. Das hat mit Relativismus nichts zu tun, sondern das hat etwas damit zu tun, dass die Sichtweise, die Kommunikation, die Voraussetzung dafür ist, dass wir überhaupt mit Risiko umgehen in der Gesellschaft.

Wenn Gotthard Bechmann die Risikokalkulation als „Nutzen des Vorteils, den Zukunft bietet und gleichzeitig Begrenzung des möglichen Schadens (Reflexivwerden von Entscheidungen)“ bezeichnet, wird das Ganze um einen weiteren Aspekt erweitert, nämlich dass Risiko immer etwas zu tun hat mit Entscheidung – das klang vorher auch schon an – das heißt also, wir versuchen den Vorteil der Zukunft mit der Begrenzung des möglichen Schadens zu verbinden. Erst in dem Maße, in dem das gesellschaftlich gesehen geschieht, kommt es zu so etwas wie der Reflexivität von Entscheidungen. Luhmann unterscheidet zwischen Gefahren und Risiken, auch das ist sehr wichtig. Gefahren sind zum Beispiel Naturkatastrophen, die keinem Akteur zugeordnet werden können. Dafür ist niemand verantwortlich und infolgedessen können Sie sich auch in keiner Weise dazu verhalten, wenigstens nicht in der Weise, dass Sie sagen: „Der und der ist Schuld daran und deswegen ziehe ich auch den und den zur Verantwortung dafür, das gemacht zu haben.“ Anders bei Risiken. Da ist es so, dass wir sie bestimmten Akteuren zuordnen können. Das ist in voller Wucht in der öffentlichen Diskussion klar geworden, als es um die Konstruktion von Kernkraftwerken ging, das heißt, als Großtechnologien in größerem Umfang in die Gesellschaft eingeführt wurden.

Jetzt drängt sich der Verweis auf Gesellschaftsformationen auf. Ganz offensichtlich – auch das ist in dem Vortrag von Herrn Münkler schon klar geworden – haben wir es in

unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen offensichtlich mit unterschiedlichen Wahrnehmungen und Konstruktionen von Risiken zu tun. Also noch einmal zurück zu dem, was ich am Anfang sagte: die Bindung der Risikodiskussion an unterschiedliche Prozesse und damit an unterschiedliche Institutionen- und Gesellschaftsformen. Wir unterscheiden traditionale Gesellschaften, in denen es selbstverständlich auch schon Risiken gab, aber diese Risiken waren eingebunden in normative Ordnungen, in Werteordnungen. Hier sei das Beispiel des Duells genannt, das ist auch ein Risiko, aber es ist gruppenspezifisch zugeordnet und also kein individuell zugerechnetes oder verarbeitetes Risiko. Anders in der Folge, als – auch das Beispiel wurde eben genannt – Risiken für den Fernhandel formuliert und durch Versicherungen abgedeckt wurden. Dahinter steckt eine Individualisierung von Risiken, das heißt, kollektive Risiken werden individualisiert, um der Zeit gerecht zu werden. Aber entscheidend ist, dass in modernen Gesellschaften Risiken individuell zurechenbar oder überhaupt entsprechende Entscheidungen zurechenbar werden. Wenn man daraus die Fragen ableitet: „Wer entscheidet und wer ist betroffen von den Entscheidungen?“ Das heißt also: „Für wen ist die Entscheidung ein Risiko und für wen ist eine Entscheidung eine Gefahr?“ und die Antwort auf zwei oder viele Gruppen in der Gesellschaft verweist, dann haben wir diejenigen, die von riskanten Entscheidungen betroffen sind und jene, die diese Entscheidungen treffen. Erstere mobilisieren Sachverstand, um gegen diese Entscheidungen zu argumentieren, letztere, um sie durchzusetzen. Daraus ergibt sich die Aufteilung in Experten und Gegenexperten, und was noch viel gravierender ist, insbesondere für uns in der Akademie: die Wissenschaft verliert dadurch ihr Definitionsmonopol darüber, was riskant ist und was nicht. – Es hat freilich auch andere Risikodefinitionen gegeben, unter anderem von einem bekannten Original aus meiner Heimatstadt im 19. Jahrhundert: „Wenn die Welt unnergeit, fahr ich nach Hannover, do hebb ich Verwandte“.